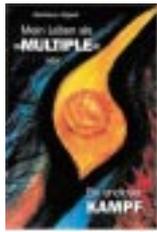


Barbara Nepeis

## Mein Leben als Multiple

Oder ein endloser Kampf

[Verlag Neue Literatur 2001, 400 S., e 19,90]



## Menschenmosaik

Erschütternde Einblicke in die Welt einer multiplen Persönlichkeit

VON STEFANIE REINBERGER

Viele Jahre lang ahnt Barbara nichts von ihrer Persönlichkeitsspaltung. Sie macht eine Ausbildung, heiratet und zieht vier Kinder groß. Dabei merkt sie die ganze Zeit nicht, dass immer wieder andere Personen die Kontrolle über ihren Körper übernehmen, um verschiedene Alltagssituationen individuell zu meistern. Das Einzige, was ihr auffällt, ist, dass sie sich oftmals nicht an Dinge erinnern kann, die sie angeblich getan oder gesagt haben soll. Doch darüber macht sich Barbara keine Gedanken. Sie »funktioniert«, und das ist die Hauptsache. Bis es eines Tages zum Zusammenbruch kommt. Der Körper kollabiert und beinahe stirbt sie. Weil die Ärzte keinerlei organische Ursachen feststellen können, wird Barbara in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Dort beginnt ein jahrelanger Kampf. Sie muss erkennen, dass sich ihre Persönlichkeit auf Grund von Grausamkeiten in ihrer Kindheit in eine Vielzahl von Innenpersonen aufgespalten hat.

Über 900 Personen leben in Barbaras Innerem. Es sind Erwachsene, Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten und Charaktereigenschaften. Diese machen sich immer dann bemerkbar, wenn eine bestimmte Innenperson zur Kontrollperson wird, also in Kontakt zur Außenwelt tritt und in Barbaras Körper agiert. So kann Jana als einzige Klavier spielen, während Clara sehr geschickt mit Ton arbeitet und Roland ein Volleyball-Ass ist. Maria, die Sanfte, kümmert sich um die vier Kinder und ist stets darauf bedacht, dass alles seinen ge-

regelten Gang geht. Allein Anette ist in der Lage, als Krankengymnastin Geld zu verdienen, denn nur sie hat den Beruf erlernt. Olaf fügt dem Körper, in dem alle leben, Wunden zu und Mike hat ein Messer, mit dem er Selbstmord begehen will. Andere kämpfen als »Beschützer« um das Überleben. Zu ihnen gehört Jan.

Barbara selbst empfindet sich nur als Hülle. Mit verschiedenen Therapien – sowohl in Spezialkliniken als auch ambulant – erkundet sie Schritt für Schritt das komplexe System in ihrem Inneren. Um einmal selbst die Kontrolle über ihr Leben zu gewinnen, muss sie die einzelnen Innenpersonen kennen lernen und zur Kommunikation untereinander bewegen.

In ihrer ebenso erschütternden wie faszinierenden Autobiografie »Mein Leben als Multiple« beschreibt Barbara Nepeis ihr Leben mit einer multiplen Persönlichkeitsspaltung. Auf der Suche nach ihrem »Selbst« stützt sich die Autorin vor allem auf Tagebucheinträge, aber auch auf Briefe und Mitschnitte von Telefongesprächen. Außerdem lässt sie Fachleute mit Stellungnahmen zu Wort kommen und beschreibt die Reaktionen ihrer Mitmenschen in verschiedenen Situationen.

Weite Teile dieser bemerkenswerten Bestandsaufnahme erscheinen verwirrend, chaotisch, zum Teil auch unfassbar. Streckenweise ist es geradezu anstrengend, der permanent wechselnden Erzählperspektive zu folgen. Doch genau dadurch können Nichtbetroffene erahnen, wie sich das Leben einer multiplen Persönlichkeit gestaltet. Denn der ständige Wechsel der erzählenden Kontrollpersonen, der oft nur anhand von Fußnoten nachvollziehbar ist, spiegelt Barbaras Alltag wider. Auch sie hat Probleme, ihre Innenwelt zu überblicken, und ist immer wieder fassungslos, dass die einzelnen Kontrollpersonen sogar verschiedene Beschwerden und Krankheiten haben, die ihre Ärzte einmal diagnostizieren können und dann auch wieder nicht.

Obwohl die »multiple Persönlichkeitsspaltung« oder »dissoziative Identitätsstörung« mittlerweile Einzug in die Psychologielehrbücher gefunden hat, ist die Krankheit in Fachkreisen sehr umstritten. Mit ihrem ambitionierten Buch kämpft Barbara Nepeis für ein besseres Verständnis der Störung – und wird sicher viele Leser nachdenklich stimmen.

STEFANIE REINBERGER ist promovierte Biologin und freie Gehirn&Geist-Mitarbeiterin.

Michael Tomasello

## Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens

Zur Evolution der Kognition

[Suhrkamp 2002, 285 S., e 26,90]



## Mathematik und Moral

Was den Menschen zum Menschen macht

VON MANUELA LENZEN

Am Anfang steht ein Rätsel: Wenn der Mensch ungefähr 99 Prozent seiner Gene mit dem Schimpanse gemeinsam hat – das ist etwa so viel wie Maus und Ratte oder wie Pferd und Zebra teilen –, woher kommt dann der riesige Unterschied bei den kognitiven Fähigkeiten? Michael Tomasello, Psychologe, Primatenforscher und Kodirektor am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig, macht dafür eine kleine, aber besonders wirksame artspezifische Anpassung des Menschen verantwortlich: die Fähigkeit, sich mit Artgenossen zu identifizieren und sie als Akteure mit eigenen Wünschen und Überzeugungen, Ängsten und Absichten zu verstehen.

Menschenaffen, so Tomasello, leben in einer Welt von Folgebeziehungen: Passiert das eine, geschieht auch bald das andere. Doch sie sehen dahinter keine verborgenen Kräfte am Werk: keine Kausalität bei Ereignissen, keinen Geist bei Artgenossen. Und weil sie diese Kräfte nicht kennen, können sie auch nichts unternehmen, um sie zu beeinflussen. So versuchen Affen nicht – wie es schon menschliche Säuglinge fertig bringen –, die Aufmerksamkeit anderer auf etwas zu lenken. Sie zeigen nicht auf interessante Gegenstände, führen ihresgleichen nicht an diese heran. Und entgegen einer weit verbreiteten Meinung unterrichten sie auch ihren Nachwuchs nicht. Sitzen Makakenkinder dabei, wenn ihre Mütter Kartoffeln waschen, lernen sie zwar etwas darüber, wie man mit dieser speziellen Knolle umgehen kann. Die Beweg-

gründe der Mutter erfassen sie dabei aber keineswegs.

Die Fähigkeit, das Verhalten der Artgenossen durch deren Wünsche und Überzeugungen zu erklären, übertrugen die Menschen auf unbelebte Gegenstände und erwarben darüber einen Begriff von Kausalität. Dafür sprechen nach Tomasello animistische Naturerklärungen ebenso wie Studien über die Körperbezogenheit unserer Sprache und unserer Metaphern. Die Kenntnis von Kausalität und Intentionalität ermöglichten, was Tomasello den Wagenhebereffekt nennt: Menschen können Handlungen nicht nur imitieren; sie können sie modifizieren und verbessert an die nächste Generation weitergeben.

Die Fähigkeit, natürliche Psychologie zu betreiben, erwirbt kein Kind für sich allein. Erst in der Kommunikation mit anderen lernt es, Annahmen über deren innere Antriebe zu machen. Missverständnisse beim Sprechenlernen sind dabei ebenso hilfreich wie Streitigkeiten unter Geschwistern. Was könnte einem deutlicher vor Augen führen, dass andere sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie andere Wünsche und Absichten haben als man selbst? Mit der Sprache lernen die Kinder, Ereignisse zu beschreiben und aus einer anderen Perspektive als der eigenen zu betrachten. Sie schafft die nötige Distanz, um Mathematik und Moral zu entwickeln.

Genetische Ausstattung, Individualentwicklung und Kultur müssen demnach zusammenwirken, damit die spezifisch menschliche Form der Kognition entstehen kann. Versuche mit Affen, die in menschlicher Gesellschaft aufgewachsen sind, bestätigen dies: Die Tiere zeigten bei den Tests der Verhaltensforscher deutlich bessere Leistungen als ihre Artgenossen; doch in Menschen verwandelten sie sich nicht!

Die Frage, wie Menschen es schaffen, andere als Wesen mit Wünschen, Überzeugungen, Ängsten und so weiter zu betrachten, ist noch lange nicht abschließend beantwortet. Doch Tomasello hat seine gut lesbare Geschichte der menschlichen Kognition vielseitig belegt. Mit Ergebnissen, die – nebenbei bemerkt – auf ausgesprochen tierfreundlicher Forschung beruhen, für die kein einziger Affe sein Hirn opfern musste.

---

**MANUELA LENZEN** ist Philosophin und freie Journalistin in Bielefeld. ▶

## ANZEIGE



Thomas Hausmanning,  
Thomas Bohrmann (Hg.)

**Mediale Gewalt**

Interdisziplinäre und ethische  
Perspektiven

[W. Fink / UTB 2002, 422 S., e 29,90]



## Abschied von einfachen Rezepten

Ein umfassendes Handbuch  
zur medialen Gewalt

VON ANDREAS LANGE

Die Wogen der Erregung mögen sich nach dem Massenmord von Erfurt wieder etwas geglättet haben – das Thema Gewalt bleibt dennoch auf der Tagesordnung, bei Politikern genauso wie bei Journalisten und Publizisten. Wenn diese darüber diskutieren, wie Gewaltdarstellungen in den Medien die Psyche der Menschen prägen könnte, entstehen schnell zwei Lager: die einen überschätzen, wie leicht aus medialer Gewalt reale wird, die anderen verharmlosen pauschal. Dabei argumentieren beide Seiten häufig viel zu vereinfachend.

Hier kommt das Handbuch von Thomas Hausmanning und Thomas Bohrmann gerade recht: eine nützliche Orientierungshilfe, in der nicht nur Pädagogen, Soziologen und Ethiker das Thema »Mediale Gewalt« beleuchten – auch Kommunikations- und Kulturwissenschaftler kommen zu Wort. Aufgeteilt in die Abschnitte »Bestandsaufnahme« und »Theorie und Ethik der Filmgewalt« ermöglicht das Kompendium den Lesern, sich selbst ein fundiertes Urteil zu bilden.

Das Herzstück des Buches bilden zwei hochkarätige Kapitel zum derzeitigen Erkenntnisstand der Sozialwissenschaft über die pauschale Wirkung der Medien auf ihr Publikum. Hier lautet die entscheidende Botschaft: Medieninhalte und Verhalten hängen nicht eindeutig zusammen! Wer also die Medien für den Untergang der abendländischen Kultur verantwortlich machen möchte, der verkauft damit zwar seine eigenen Medien-

produkte gut. Die dringend notwendige Sachdebatte wird auf diese Weise jedoch nicht vorangetrieben.

Anhand bekannter Beispiele – wie etwa der häufig kritisierten amerikanischen Spielfilme »Psycho« und »Freitag der 13.« – erläutern die Autoren, welche Rolle die Gewalt in der Medienästhetik spielt. Ob und wie einschlägige Szenen das Denken und Handeln von Zuschauern verändern, hängt dabei von vielen Faktoren ab. Das belegen verschiedene anschaulich beschriebene Versuchsergebnisse und Fragebogenstudien. Sowohl die Art und Weise der Gewaltdarstellung als auch die individuelle Anfälligkeit der Betrachter steuern, ob ein konkretes Beispiel tatsächlich reale Gewalt fördert oder nicht. Es kommt also auf den Einzelfall an!

Daneben versuchen die Autoren auch verständlich zu machen, was Konsumenten überhaupt an Gewaltfilmen anzieht. So stellen sich manche Jugendliche durch den gemeinsamen Genuss schockierender Szenen innerhalb der Clique selbst dar – und grenzen sich damit gegenüber anderen Jugendkulturen ab.

### FEINES AUGENMERK AUF GROBE GEWALT

Entgegen vieler Vorurteile hat man es hier übrigens nicht nur mit »Vidioten« zu tun, die sich stumpfsinnig mit blutriefenden Machwerken volldröhnen. Die meisten Liebhaber von Gewaltfilmen sind vielmehr filmästhetische Spezialisten, die sich bestimmte Sequenzen hundertmal und öfter anschauen – etwa um Spezialeffekte genau zu durchschauen und zu würdigen.

Auch die kulturellen und sozialen Wurzeln unseres Umgangs mit Gewalt bleiben im vorliegenden Buch nicht außen vor. Schließlich schlagen die Autoren eine Reihe von Richtlinien für den Umgang mit gewalthaltigen Filmen vor. Damit könnte dieser Sammelband dazu beitragen, die Gewaltdebatte zu katalysieren und die weitgehend unverbindlichen Sonntagsreden über Verantwortung endlich abzulösen. In jedem Fall stellt das Werk die wesentlichen Argumente, den aktuellen Forschungsstand und mögliche Leitlinien unseres Handelns auf einem Niveau dar, das zukünftig kein Diskutant mehr unterschreiten sollte.

ANDREAS LANGE ist promovierter Sozialwissenschaftler in Bermatingen (Bodenseekreis).



Axel Brauns

**Buntschatten  
und Fledermäuse**

Leben in einer anderen Welt

[Hoffmann&Campe 2002, 394 S., e 21,90]

## Mein Freund, das Wort

Die bemerkenswerte Autobiografie  
eines Autisten

VON MICHAEL GROSS

Dieses Buch ist eine Lebensgeschichte. Axel Brauns, Jahrgang 1963, wuchs mit den typischen, heute jedem Arzt vertrauten Symptomen des kindlichen Autismus auf. Indes: Die Krankheit wurde nicht diagnostiziert. Andere Menschen unterteilte Axel Brauns nach seiner subjektiven Wahrnehmung in die Kategorien »Buntschatten« und »Fledermäuse«. Seine Mitmenschen zu verstehen, bereitete ihm Probleme, und mehr noch, sich ihnen verständlich zu machen. Ohne weiteres hätte Brauns in einer Sonderschule und später in lebenslanger Isolation landen können.

Was ihn rettete, war die Entdeckung, dass auch er Freunde gewinnen konnte: Wörter in Lexika und Atlanten. Dank seiner Besessenheit für Faktenwissen konnte er sogar das Gymnasium besuchen und vorzeitig ein sehr gutes Abitur ablegen. Nebenbei ging er seiner Mutter beim Erstellen von Zeitschriftenrätseln zur Hand, womit diese den gemeinsamen Lebensunterhalt verdiente.

Brauns erzählt uns seine Lebensgeschichte bis kurz nach dem Schulabschluss. Dabei bedient er sich einer wunderschönen, fast poetisch anmutenden Sprache. Authentische Selbstzeugnisse von Autisten sind eine Seltenheit. Dieses entstand offenbar ohne nennenswerte Eingriffe von Dritten – und ermöglicht uns so einen sehr intimen Einblick in die Denkweise eines von dieser rätselhaften Krankheit betroffenen Menschen.

MICHAEL GROSS ist Biochemiker und Wissenschaftsjournalist in London.